

# Wir sprechen Deutsch

1

Von Guido Kalberer. Aktualisiert am 17.05.2011 27 Kommentare

**Nur noch Dialekt im Kindergarten ist ein deutliches Zeichen für Rückzug in Zeiten der Globalisierung.**



Sprayen auf Schweizerdeutsch – am alten Hardturm-Stadion. (Bild: Keystone)

Wenn wir auf dem Spielplatz, im Spital oder in der

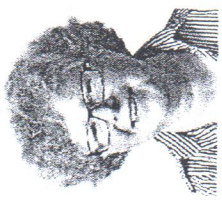
Kinderkrippe nur noch Hochdeutsch hören, fühlen wir uns in die Enge getrieben. Mit dem anhaltenden Einwanderungsdruck aus Deutschland wächst die Befürchtung, dass unsere Mundart marginalisiert wird. Es ist daher verständlich, dass man eine Art Heimatschutz für den Dialekt betreiben will – unabhängig davon, ob es Berner, Zürcher oder Walliser Deutsch ist. Hauptsache Mundart, egal, wie korrekt oder wortreich sie gesprochen wird.

Etwas verstehen heisst noch nicht, es gut zu heissen. Die Dialektwelle ist Ausdruck eines nachvollziehbaren, aber gefährlichen Rückzugsgefechts in Zeiten der Globalisierung. Die Leute, die sich für den ausschliesslichen Einsatz der Mundart im Kindergarten (und morgen in der Primarschule) starkmachen, wollen nicht sehen, dass unsere geistige Heimat die deutsche Sprache ist. Es gibt keinen alemannischen Dialekt, unabhängig von der deutschen Sprachgemeinschaft. Wenn wir uns nur noch auf unsere Mundart beschränken, machen wir uns kleiner, als wir sind. Und entziehen uns so dem wachsenden Konkurrenzdruck vor allem aus dem Norden. Muss ich vor 80 Millionen Menschen bestehen oder bloss vor vier? «Small is beautiful» ist kein Motto für Ehrgeizige

Anstatt Hochdeutsch und Dialekt gegeneinander auszuspielen, wäre es besser, die Dialektik zwischen ihnen kreativ zu nutzen. So, wie sich zahlreiche Wörter, die wir täglich gebrauchen (wie «Huus», «Öpfel» oder «Fuessball»), ohne grossen Aufwand ins Hochdeutsche übersetzen lassen, gibt es eine Vielzahl von Begriffen, die keine solche Entsprechung kennen. Diese machen die Mundart speziell und einzigartig. Der Versuch, sie in andere europäische Sprachen zu transponieren fordert uns heraus. Denn auch und gerade das, was uns von allen anderen unterscheidet (vielleicht sogar ausmacht und auszeichnet), muss kommunikativ vermittelbar und nicht nur für eine eingeschworene Gruppe gültig sein.

In einem so kleinen, wirtschaftlich so potenten Land wie der Schweiz ziehen viele die englische Sprache vor. Dass sich darüber niemand aufregt, zeigt, wie emotional und wenig rational die Deutschschweizer Debatte ist. Doch die Hochsprache (und nicht nur der Dialekt) bleibt fester Bestandteil unserer Identität. Die Sprache der Bildung – in der Literatur, in Zeitungen – ist und bleibt Deutsch. Dies können uns die Lokalradiostationen, die nur noch die Mundart zulassen (und dabei nicht einmal pflegen), nicht ausreden. Darum müssen wir alles unternehmen, damit sich unsere Kinder früh mit dieser Hochsprache befassen. Im Moment sind wir zu defensiv und stehen mit dem Rücken zur Wand. Ein Schritt nach vorne würde unser Selbstbewusstsein stärken. Im Übrigen haben die kleinen Kinder mit dem Hochdeutschen weniger Probleme als viele Erwachsene – und Lehrer. (Tages-Anzeiger)

# Der Start in die Schullaufbahn wird erleichtert



*Kindergartenkinder haben Vorteile beim Spracherwerb, wenn die Kindergartenlehrpersonen während eines festen Teils der Zeit Hochdeutsch sprechen. Beim Erwerb der Schriftsprache profitieren alle Kinder, im mündlichen Bereich vor allem jene mit geringen Deutschkenntnissen beim Eintritt in den Kindergarten. Dies belegt die aktuelle Forschung zum Thema.*

diese Fähigkeit wurde in der Fachliteratur der Begriff «sprachliche Orientierungskompetenz» geprägt. Deutschschweizer Kinder erwerben diese Fähigkeit sehr früh, meist schon vor dem Kindergarten. Wie der Erwerb vonstattengeht, ist seit Längerem gut untersucht. Bis vor Kurzem war hingegen wenig darüber bekannt, wie es sich bei Kindern mit Migrationshintergrund verhält und wie Deutschkenntnisse und sprachliche Orientierungskompetenz zusammenhängen.

Für die Kantone Basel-Stadt (2010) und Basel-Landschaft (2005) hat die Pädagogische Hochschule FHNW zwei wissenschaftliche Studien zum Thema Hochdeutsch im Kindergarten unter besonderer Berücksichtigung des Erwerbs von Deutsch als Zweitsprache durchgeführt. In beiden Studien wurden Kinder vom Kindergarten eintritt bis zum Ende des zweiten Schuljahres beobachtet.

Den Kantonen ging es um die Fragen, ob Hochdeutsch im Kindergarten den Start in die Schullaufbahn erleichtert und auf welche Art Mundart und Standardsprache in den Kindergarten einfließen sollten.

Die Resultate beider Studien – in unterschiedlichen Jahren und mit unterschiedlichen Beteiligten – ergaben grösstenteils deckungsgleiche Resultate. Die wichtigsten Erkenntnisse sind:

- Kinder mit Migrationshintergrund und geringen Deutschkenntnissen wird der Start in die Schullaufbahn durch möglichst viel Hochdeutsch im Kindergarten eindeutig erleichtert.
- Für Kinder mit guten Deutschkenntnissen ist ein situativer und klar deklarierter Wechsel zwischen Mundart und Hochdeutsch vorteilhaft.

- Am deutlichsten zeigen sich Vorteile von Hochdeutsch im Kindergarten für sämtliche Kinder beim Schriftspracherwerb, und zwar in den Bereichen Leseverstehen, Schreibfreude und Orthografie.

Als Fazit lässt sich sagen, dass eine reflektierte und konsequente Verwendung von Hochdeutsch im Kindergarten vorteilhaft für den Spracherwerb aller Kinder ist, jedoch nicht im Sinne eines alleinigen Erfolgsfaktors. Das volle Potenzial der Kinder mit Migrationshintergrund kann sich nur in Verbindung mit anderen günstigen Gegebenheiten entfalten: einer hohen Lernmotivation, einem soliden Fundament in der Erstsprache, intensiven angeleiteten Kontakten mit Deutschsprachigen in der Freizeit oder Unterstützung durch ein bildungsbewusstes Elternhaus.

Links zu den Studienberichten: [www.fhnw.ch/ph/bildungsscite](http://www.fhnw.ch/ph/bildungsscite)

## Hätten Sies gewusst?

Der Begriff Hochdeutsch wird oft mit höher entwickeltem oder besserem Deutsch gleichgesetzt. Dabei handelt es sich jedoch um einen sprachgeografischen Begriff, der wertfrei gemeint ist und die höher gelegenen Sprachgebiete südlich des Niederdeutschen bezeichnet. Der Ausdruck Mundart bezeichnet eine lokal oder regional gebräuchliche Varietät des Deutschen. Standardsprache benennt die in Wort und Schrift überregional gültige Form. Da Deutsch in verschiedenen Ländern gesprochen wird, existieren unterschiedliche, gleichberechtigte Ausprägungen von Standardsprache.

Quelle: Mathilde Gyger, Schulpraxis Konkret 4 Kanton Aargau, Departement Bildung, Kultur und Sport (2008).

### Argumente für die Einführung der Standardsprache im Kindergarten

Der Gebrauch der Standardsprache im Kindergarten kann Verunsicherung auslösen und viele Fragen aufwerfen. Wir haben im Folgenden Antworten und Hinweise zu häufig gestellten Fragen zusammengestellt.

#### Warum sollen unsere Kinder schon im Kindergarten Standardsprache sprechen?

Menschen deutscher Sprache sollen sich im gesamten Sprachgebiet und in allen Lebenslagen mühelos und selbstbewusst verständigen können. Dazu gehört auch, die deutsche Standardsprache nicht nur im schriftlichen Gebrauch zu beherrschen ("Schriftdeutsch"), sondern sich auch mündlich unverkrampft und ohne Hemmungen auf Hochdeutsch ausdrücken zu können.

Der Kindergarten bietet Kindern die einmalige Chance, ohne Angst vor Fehlern die Standardsprache als Sprache der alltäglichen Kommunikation zu verwenden. Sie können so erleben, dass man damit auch Gefühle, spontane Regungen und persönliche Meinungen formulieren kann. Bisher haben in verschiedenen Kantonen Versuche mit Hochdeutsch im Kindergarten stattgefunden, darunter auch eine zweijährige Versuchsphase mit 30 Kindergartenabteilungen im Kanton Aargau. Bei allen Versuchen hat sich gezeigt, dass die Kinder tatsächlich eine positive Beziehung zur Standardsprache aufbauen und eine grosse Sprachfreude und Experimentierlust an den Tag legen. Damit ist ein guter Boden gelegt, dass sie die Standardsprache auch später selbstverständlich und ohne Hemmungen verwenden.

Hochdeutsch ist auch die Sprache der Schrift. Der selbstverständliche und alltägliche Gebrauch des Hochdeutschen erleichtert Kindern den Einstieg ins Lesen und Schreiben. Insbesondere für jene Kinder mit weniger günstigen Voraussetzungen (Bildungsferne, Fremdsprachigkeit) erhöht er deshalb auch die Chance für einen späteren Bildungserfolg.

#### Überfordert die Standardsprache im Kindergarten die Kinder nicht?

Hochdeutsch ist bereits deutschsprachigen Kindern im Vorschulalter vertraut. Es ist für sie also keine "Fremdsprache". Sie kennen es vom Fernsehen und verstehen es im Allgemeinen auch gut. Zudem lieben sie es, in Rollenspielen damit zu experimentieren. Sie sind stolz auf ihre Sprachkenntnisse. Für viele fremdsprachige Kinder ist Hochdeutsch die Sprache, die ihre Eltern im Deutschkurs lernen und im Umgang mit der Schweizer Umwelt am ehesten verwenden.

Die Kindergarten-Lehrpersonen schützen das ungebrochene und lustvolle Verhältnis zu Sprache durch eine angepasste Didaktik. Im Vordergrund stehen nicht die Korrektur von Fehlern oder der "Drill", sondern der eigene unverkrampfte Zugang, das sprachliche Vorbild und die Förderung der Sprachfreude.

#### Sollen unsere Kinder auf "perfektes" Deutsch getrimmt werden?

Es geht darum, dass die Lehrpersonen ein selbstbewusstes Schweizer Hochdeutsch sprechen und die Kinder nicht ein "Bühnendeutsch" zu hören bekommen. Die Schweizer Standardsprache darf durchaus eine regionale Färbung und "Helvetismen" (Ausdrücke die man hauptsächlich in der Schweiz verwendet) aufweisen.

#### Wo bleibt die Mundart?

Mundart wird im Kindergarten weiterhin gepflegt werden. Sequenzen in Mundart mit Geschichten, Liedern und Verse in Mundart haben im Kindergarten auch in Zukunft ihren Platz.

Die bisherigen Versuche mit Standardsprache im Kindergarten haben gezeigt, dass eine positive Einstellung zur Standardsprache nicht automatisch zu einer negativen Haltung gegenüber der Mundart führen muss. Im Gegenteil: Hochdeutschsprechen im Kindergarten bestärkt insgesamt die positive Haltung gegenüber Sprachen und fördert das Sprachbewusstsein. Dies hat den Effekt, dass sich die Kinder für Sprache und Sprachen vermehrt interessieren, und zwar sowohl in Situationen, in denen Hochdeutsch gesprochen wird, als auch dann, wenn die Mundart zum Zuge kommt.

Wird die Standardsprache im Kindergarten bewusst verwendet, erhält auch die Mundart einen neuen Stellenwert. Die Kinder nehmen sie deutlicher als eigene Sprachform wahr und beginnen, sich für die Unterschiede zwischen Mundart und Hochdeutsch zu interessieren. Es ist spannend, mit ihnen die Bedeutung einzelner Begriffe in den beiden Sprachformen zu vergleichen.

#### Kommt es nicht zu einer Vermischung der beiden Sprachformen, wenn Mundart und Standardsprache nebeneinander gepflegt werden?

Ein unreflektiertes und unachtsames Hin- und Herwechseln zwischen Mundart und Standardsprache kann bei Kindern, die sprachlich unsicher sind, tatsächlich das Vermischen der beiden Sprachen begünstigen. Um dies zu vermeiden, werden die Phasen, in denen entweder Standardsprache oder Mundart gesprochen werden, klar abgegrenzt und deklariert. Die Schulen entwickeln dazu Unterrichtskonzepte.

#### Was bringt die Standardsprache den fremdsprachigen Kindern?

Für Kinder, die zu Hause nicht Deutsch sprechen, ist ein möglichst früher Zugang zur späteren Schulsprache Deutsch besonders wichtig. Bereits heute wird der zusätzliche Unterricht in Deutsch als Zweitsprache (DaZ) im Kindergarten in Standardsprache erteilt. Die bisherigen Versuche zeigten, dass Kinder, die vor Eintritt in den Kindergarten mit der deutschen Sprache noch kaum in Kontakt gekommen waren, ihren Zweitspracherwerb und ihre schulischen Erfolgchancen dank der Standardsprache eindeutig zu verbessern vermochten. Die Vorteile zeigten sich in der Schule am deutlichsten beim Schriftspracherwerb in den Bereichen von Leseverstehen, Schreibfreude und Orthographie.

Mundartkenntnisse hierzulande für die soziale Integration auch wichtig. Alle bisherigen Erfahrungen zeigen aber, dass sogar dort, wo in Kindergarten und Schule fast ausschliesslich Hochdeutsch gesprochen wird, fremdsprachige Kinder die Mundart trotzdem lernen. Ausserhalb der Schule bleibt genug Zeit und Raum für Kontakte und Kommunikation in Mundart. In der Variante, die nun im Aargau praktiziert wird, wird überdies die Mundart im Kindergarten weiterhin gepflegt.

## Der Dialekt als Sprache des Herzens? Pardon, das ist Kitsch!

Von Peter von Matt. Aktualisiert am 16.10.2010 296 Kommentare

Peter von Matt äussert sich über Dialektwahn und die gefährliche Abwertung des Hochdeutschen.



### Wunderwelt Dialekte

Die deutschschweizerischen Dialekte sind eine bunte Wunderwelt, die gerade deshalb so tausendfach blüht und wuchert, weil es keine schriftliche Form für sie gibt. Wer dennoch eine Postkarte, eine SMS oder, was schon viel seltener geschieht, einen ganzen Brief im Dialekt schreibt, kann dabei gegen keine orthografischen Regeln verstossen. Und was den Wortschatz anbelangt, variiert dieser fast von Dorf zu Dorf. Ein berühmtes Beispiel ist die Ameise. Die nennt sich in der Deutschschweiz so:

Ämese, Omeisele, Äbese, Aweissi, Ameisi, Uweisse, Wurmeissi, Wurmeisele, Wurmasle, Harmäusli, Ambeisse, Umbeisse, Hampeissi, Lombeisse, Empeisele, Ambitzli, Wumbitzgi, Humbetzgi, Ambessgi, Umbasle, Hobäsle, Wurmasle, Wambusle, Bumbesigi

### Dialekt ist nie perfekt erlernbar

Das hätte ohne weiteres von den Dadaisten auf ihrer verrauchten Bühne im Zürcher Niederdorf rezitiert werden können. Ähnlich steht es mit der Bezeichnung für den Brotschnitt, um den in allen Familien gestritten wird, teils weil man ihn besonders liebt, teils weil man ihn verabscheut:

Aaschnitt, Aahau, Aahäulig, Aahäueli, Obenäbli, Deckel, Gupf, Güpfi, Änggel, Münggel, Mürrgi, Mutsch, Bode, Chäppli, Aamündli, Gruschte, Chropf, Wegge, Zipfel, Scherbitz, Reifteli, Mugerli, Houdi, Gutsch, Götsch, Fux, Fuudi

Angesichts der zwei lautmalerschen Litaneien wird auch deutlich, dass niemand je imstande sein wird, den deutschschweizerischen Dialekt als solchen zu lernen. Es gibt ihn als feste Grösse gar nicht, es gibt ihn nur als ungeheure, durcheinander wogende sprachliche Wolkenmasse. In dieser findet jeder Deutschschweizer seinen Winkel, in dem er besonders zu Hause ist, aus dem seine eigene Variante und Abschattierung der schweizerdeutschen Mundart stammt. Dass er diesen Winkel, diese Variante liebt, ist verständlich, und nichts ist dagegen einzuwenden. Aber wenn er deshalb jene Gestalt seiner Muttersprache abwertet, über die er mit der ganzen deutschen Sprachkultur verbunden ist und über die der geistige Austausch, das Geben und Nehmen denkender Köpfe wesentlich geschieht, verfehlt er sich gegenüber einem unersetzlichen Stück seiner Heimat.

## „Ja zur Mundart im Kindergarten“

Thomas Ziegler, Bergstr. 17, 8353 Elgg, Präsident  
Gabi Fink, Theiligerstr. 60, 8484 Weisslingen, Vizepräsidentin

Weisslingen, 15. April, 2011

## Am 15. Mai 2011 stimmen wir ab über die Volksinitiative „Ja zur Mundart im Kindergarten“

Liebe Kindergärtnerinnen

Im Moment kursieren viele falsche Behauptungen zur Initiative. Wir informieren Euch hier aus erster Hand.

### Die Initiative, so kam sie zustande

2006: Der VKZ wurde beauftragt bei der Kantonalisierung mitzuwirken.

2007: Das VSA bildete eine Lehrplanbegleitgruppe. Von den 18 Personen sind nur drei amtierende Kindergärtnerinnen dabei. Seitens der BID wurde bereits hier 100% Hochdeutsch als Unterrichtssprache gefordert.

Der VKZ führte zwei Umfragen dazu durch. Über 300 Kolleginnen sind gegen Hochdeutsch als Unterrichtssprache und für die Beibehaltung der geltenden Regelung. Das VSA bestand auf seiner Formulierung.

### Viele Reformen haben wir mitgetragen, aber dieser Paradigmenwechsel ging zu weit.

2008 Februar: Wir beschlossen politisch aktiv zu werden. Das einzige Mittel um Mundart wieder zum gebührenden Stellenwert zu verhelfen, war nur mit einer Initiative möglich. Wir fanden politische Unterstützung, vor allem bei Thomas Ziegler, EVP.

2008 August: Der Lehrplan trat in Kraft. Gleichzeitig starteten wir mit der Initiative.

2008 November: Innerhalb von nur drei Monaten sammelten wir über 14 000 Unterschriften und konnten die Initiative einreichen. (6000 wären nötig gewesen.)

Bildungsdirektion und Kantonsrat hatten keine Freude und verzögerten die Abstimmung mit allen Mitteln. Ihr Gegenvorschlag betrug 50% Hochdeutsch.

Mit der Zeit, so ihre Hoffnung, würden sich alle an die neue Unterrichtssprache gewöhnen. Mit Kündigungsdrohungen, Mobbing und MAB Beurteilungen wurden zudem viele Kolleginnen verunsichert.

Zum gesetzlich letztmöglichen Termin kommt nun die Volksabstimmung: 15. Mai 2011

### Die Initiative und die Politik

Die Bemühungen Mundart gänzlich aus dem Bildungswesen zu verbannen sind weit fortgeschritten. In der Schule und in den Grundstufen ist Schweizerdeutsch bereits verboten und ebenso in einigen Kindergärten.

Wenn im Bildungswesen unsere Mundart nicht mehr gesprochen werden darf, dann hat dies Auswirkungen auf unsere Beziehungssprache. Deshalb entscheiden wir mit dieser Initiative nicht nur über die Unterrichtssprache auf der Kindergartenstufe, sondern über die Sprachentwicklung in unserem Alltag.

Dass diese Mitbestimmung den Gegnern ein Dorn im Auge ist, ist uns klar. Denn wenn die Initiative angenommen wird, kann das Ziel, den „100% Hochdeutsch Kindergarten“ nicht mehr umgesetzt werden, weil die Sprachregelung dann im Gesetz verankert ist.

Wird die Initiative abgelehnt, kann der Bildungsrat weiterhin über uns bestimmen und wir haben nichts zu sagen.

Bereits heute wird in der Ausbildung konsequent und ohne Widerspruch 100% Hochdeutsch verlangt. Weitere brisante Informationen dazu sind auf unserer Website zu finden:

[www.mundart-kindergarten.ch](http://www.mundart-kindergarten.ch)

### Die Initiative und die Studien zum Hochdeutsch

Die Behauptung der Gegner, dass die drei letzten Jahre gute Erfahrungen zeigten, ist reine Dichtung. Der Kanton Zürich hat dazu keine einzige Studie gemacht.

Die Untersuchungen von Urs Kalberer zum Sprachenlernen, von Allan Guggenbühl zur Integration, von Mathilde Gyger aus Basel zum Lernerfolg belegen alle dasselbe.

**Hochdeutsch im Kindergarten, egal in welchen Anteilen, bewirkt keinerlei bessere Lernerfolge in der Schule, hat aber viele Nachteile.**

### Wir stellen fest:

Viele Lehrpersonen haben sich dem Druck gebeugt und sich der neuen Situation irgendwie angepasst. Die Befürchtungen bezüglich der Folgen dieser „Hochdeutschunterrichtssprachenregelung“ bestätigen sich nun:

1. Wenn die Lehrperson, als wichtigstes Sprachenvorbild, die beiden Sprachen mischt, verringern sich der Wortschatz und die Sprachkompetenz in Mundart. In Hochdeutsch können die Kinder nur ein fragmentarisches und oft falsches Sprachverständnis aufbauen. Eine Sprachunterscheidung ist für die Kinder unmöglich geworden. Nicht umsonst sagen wir fremdsprachigen Eltern; eine Person - eine Sprache.

2. Bildungsinhalte die wir auf Hochdeutsch vermitteln, werden von den Kindern weniger gut begriffen.

3. Fremdsprachigen Kindern wird der Erwerb unserer Mundart verunmöglicht, dies ist Ausgrenzung. Gerade für die spätere Ausbildung in der Lehre und im Berufsleben ist unsere Mundart der Erfolgsfaktor Nummer 1. Wenn in einer Klasse mit 18 fremdsprachigen Kindern keines Deutsch spricht, ist der Erwerb einer gemeinsamen Sprache zentral. Wenn dies Mundart ist, erfüllen wir damit unseren Auftrag zur Integration und dem Recht der Kinder sich in unserem Land dazugehörig zu fühlen. Zudem ist erwiesen, Kinder die im Kindergarten Mundart erlernen, lernen in der Schule leichter Hochdeutsch. Die erwachsenen „Secondos“ brauchen täglich ihre Mundartkenntnisse.

4. Das gefestigte und vertiefte Lernen unserer Sprache als Fundament für das ganze Leben wird mit der heutigen Regelung verunmöglicht. Unsere Kinder verlieren damit unsere Identitätssprache Mundart, unsere Kultur und Wurzeln.

**Die Initiative will, dass die Sprachenregelung die vor dem Lehrplan galt und sich bestens bewährt hat, wieder zur Anwendung kommt: Mundart als grundsätzliche Unterrichtssprache, Hochdeutsch in Sequenzen die die Kindergärtnerin, dem Entwicklungsstand der Kinder angepasst, selbst bestimmt.**

Dürfen wir auf Ihre Unterstützung zählen? Dann stimmen Sie am 15. Mai - Ja -

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Homepage besuchen und sich auf der Unterstützungsliste eintragen und /oder die beigelegten Flyer verteilen. (Bitte nicht im Kindergarten, dies ist aus gesetzlichen Gründen verboten, nur im privaten Bereich verteilen.)

Auch finanzielle Beiträge sind sehr willkommen. Jede Unterstützung ist wertvoll.

Mit bestem Dank und herzlichen Grüßen

Gabi Fink, Kindergärtnerin, Weisslingen, ehem. Präsidentin VKZ

Astrid Müller, Kindergärtnerin, Zürich, ehem. Vorstand VKZ

Barbara von Selve, Kindergärtnerin, Elgg, Mitglied erweiterter Vorstand VKZ

Brigitta Schäfli, Kindergärtnerin und Heilpädagogin, Winterthur

Esther Urweider, Kindergärtnerin, Winterthur

Thomas Ziegler, a. Kantonsrat, Oberstufenlehrer, Elgg

[www.mundart-kindergarten.ch](http://www.mundart-kindergarten.ch)

## Kulturgut Dialekt

**Zürich und Basel stimmen über den Dialektgebrauch im Kindergarten ab. Unabhängig von der Abstimmungsvorlage stellt sich die Frage, wie wir uns künftig verständigen sollen. Die Gefahr besteht, dass wir unsere Stärken verspielen. Von Viktor Schobinger**

Startseite Dossier: Kantonale Abstimmung vom 15. Mai 2011 2. Mai 2011

Im Unterschied zu Deutschland lehnt sich unsere Umgangssprache nicht an die Schriftsprache, das Standarddeutsche, an. Unsere Dialekte stammen vielmehr direkt vom Mittelhochdeutschen ab, und sie haben dessen Lautung weitgehend beibehalten. Dialekt herrscht durchweg im täglichen Leben, bei Hoch und Niedrig, auch an Direktorenitzungen, selbst in panhelvetischen Zusammenkünften, sofern ihn alle verstehen.

Was man in der Schweiz schreibt und liest, ist eine Spielart des Standarddeutschen. Dieses eigenwertige «Schweizer Hochdeutsch» hat aus der Zeit der oberdeutschen Schriftsprache einige Abweichungen in Wortschatz und Syntax bewahrt und hört sich anders an als Hannoveranisch, Berlinerisch oder Wienerisch.

Wer in der Schweiz dazugehören will, kommt nicht um die Dialekte herum. Mindestens passives Verstehen ist unumgänglich. Dialekte sind nicht verlorene Schriftsprache, gesprochen von ungebildeten Unterschichtlern, sondern – gerade in der Schweiz – eigenständige Sprachen mit ausgebautem Wortschatz.

### Wie rottet man Dialekte aus?

Das Rezept liefert Frankreich. 1790 verstanden und sprachen von den 28 Millionen Franzosen 12 Millionen kein Schriftfranzösisch, nur ungefähr 3 Millionen beherrschten es. Mit dem Schlagwort «Ein Volk, ein Land, eine Sprache» sollte der Gebrauch des Französischen durchgesetzt werden. Der Marquis de Condorcet regte 1793 in der Nationalversammlung ein Dekret an, nach dem die Kinder in ganz Frankreich Französisch sprechen, lesen und schreiben lernen sollten – in dieser Reihenfolge.

Doch erst im 19. Jahrhundert breitete sich das Schriftfranzösisch immer rascher aus, über die Schule, den Militärdienst, die neuen und schnellen Verbindungsweg, die Presse – und dank dem Druck der Behörden. Bis zum Ersten Weltkrieg verstanden und sprachen alle Franzosen Französisch, gebrauchten aber weithin noch die Dialekte. Von Schule und Verwaltung wurden

die Dialekte verfolgt, ihr Anwendungsbereich verengte sich erst, unter dem Einfluss der Schriftsprache verfielen sie und lösten sich auf. Heute sind sie andächtig am Untergehen unter dem Druck von Presse, Radio, Fernsehen, während sie gleichzeitig ihre wirtschaftliche und kulturelle Grundlage verlieren.

In der Deutschschweiz musste man Standarddeutsch (Schriftdeutsch) bisher in der Schule lernen. Genau das ist unsere Stärke: Aus den Unterschieden der beiden Sprachen lernen wir beide besser kennen. Unterschiede bei den Verbformen, Unterschiede bei den Substantivpluralen, Unterschiede in der Wortstellung, Unterschiede bei Wörtern, schöne Helvetismen und bei uns ingebrauchliche Teutonismen.

Die Bildungsdirektion des Kantons Zürich kennt natürlich den Vorteil, in mehreren Sprachen zu Hause zu sein. Darum empfiehlt sie zugezogenen kleinen Kurden, Türken, Spaniern, Portugiesen den Besuch des von ihr angebotenen Unterrichts in «heimatlicher Sprache und Kultur (HSK)». Sie begründet das damit, dass wer seine Muttersprache gut beherrsche, leichter Deutsch lerne. Für Schweizerlein gilt das nicht. Da versaut der Dialektgebrauch angeblich das Lernen des Hochdeutschen.

Bereits seit einiger Zeit hört man an Radio und Fernsehen ennetheinisches Deutsch. Manche Unternehmen haben schnellzünigige Firmensprecher aus der Bundesrepublik angestellt. Seit ein paar Jahren besichert uns der Zürcher Verkehrsverbund in Tram, Bus und Bahn berlindeutsche Ansagen anstatt unser gewohntes Schweizer Hochdeutsch. Da fühlt man sich fremd im eigenen Land.

Natürlich müssen wir uns für alle fremdsprachigen Einwanderer auf eine gemeinsame Umgangssprache einigen. Aber bestimmt nicht auf das teutonische Deutsch, wie man es am Radio, im Fernsehen, in Bahn, Tram und Bus hört, sondern auf unsere Dialekte.

### Was machen die anderen?

Viele Romanischbündner wehren sich gegen Rumanentsch Grischun, weil diese Kunstsprache ihre gewachsenen Sprachen auf die Dauer erdrückt. Der bayrische Landtag sieht im «Rückgang der Mundarten ein Alarmzeichen» und verlangt die Förderung der Dialekte – um die Sprachkompetenz zu fördern. «Wer Dialekt spricht, lernt Sprachen leichter», heisst es dort. Was machen wir?

Wir kritisieren die Türkei, weil in ihren staatlichen Schulen Unterricht auf Kurdisch verboten ist. In unseren Schulen soll künftig sogar im Turnen, im Zeichnen, auf dem Pausenplatz Schriftdeutsch gesprochen werden. Selbst im Kindergarten soll möglichst Schriftdeutsch gesprochen werden. Privat dürfen wir natürlich schon noch Zürichdeutsch sprechen – wie die Kurden Kurdisch. Vorläufig.

Immigranten benutze ich nach einer gewissen «Inkubationszeit» Mundart. Ich gehe davon aus, dass die meisten sogar froh darüber sein dürften, weil ich sie auf diese Weise nicht länger wie Fremde behandle. Mundart signalisiert auch Zugehörigkeit. Die von Peter von Matt beanstandete Unanständigkeit konnte ich übrigens in einer eigenen Untersuchung gerade nicht feststellen. In einem Freiburger Forschungsprojekt haben wir das Gesprächsverhalten bei Polizeinotrufen untersucht und festgestellt, dass sich die Polizisten der Sprache des Anrufers anpassen.

**Birgt der Mundart-Boom die Gefahr einer kulturellen Provinzialisierung?**

Kulturelle Provinzialität im Umgang mit Sprache scheint mir persönlich dann gegeben, wenn Sprachformen ihre Legitimität einfach deshalb abgesprochen wird, weil sie «nur» gesprochen werden oder weil sie keine festgeschriebenen Normen haben. Was die Literatur angeht: Es käme doch einem Martin Suter nicht im Traum in den Sinn, einen Roman auf Mundart zu schreiben. Schon aus ökonomischen Gründen nicht. Für die Literatinnen und Literaten der «Spoken Word»-Szene ist der Dialekt ein besonderes Stilmittel. Ernsthaft fordert jedoch niemand, dass der Dialekt zur Deutschschweizer Schriftsprache werden sollte. Schon deshalb nicht, weil man dann einen bestimmten Dialekt zum Schriftdialekt erklären müsste. Das Hochdeutsche hat sich als Schriftsprache über Jahrhunderte bewährt.

**Was halten Sie von der Forderung der SVP nach mehr Mundart - etwa im Kindergarten?**

Das Debattieren über den Stellenwert von Dialekt und Hochdeutsch steht in unterschiedlichen Zeiten unter unterschiedlichen Vorzeichen. In den 1970er-Jahren plädierten die Linken für Dialekt in den Parlamenten - damit alle gleich gut argumentieren könnten. Für die Rechte war diese Forderung ein Angriff auf die Würde politischer Institutionen. Heute verlangt die SVP nach mehr Dialekt als einem Markenzeichen deutschschweizerischer Identität. Menschen mit Weitblick entgeht nicht, dass es auf der Welt ganz verschiedene und bestens taugliche sprachliche Arrangements gibt, wie Menschen für unterschiedliche Zwecke unterschiedliche Sprachen und Dialekte gebrauchen. Das gilt auch für den Kindergarten, wo man mit den Kindern Mundart spricht und dafür Geschichten auf Deutsch vorliest. Eine prozentuale Vorgabe Dialekt/Hochsprache erachte ich als absurd.

**Hitzig gestritten wird auch über die Frage, ob Schweizerdeutsch nun eine Sprache oder ein Dialekt ist. Klären Sie uns bitte auf.**

Ein US-Linguist sagte einmal: Eine Sprache ist ein Dialekt mit einer Armee und einer Marine. Tatsächlich bestimmt eine Sprechergesellschaft selber, ob ihr Dialekt den Rang einer Sprache oder eines Dialekts haben soll. Es gibt kein sprachwissenschaftliches Kriterium, um eine Sprache von einem Dialekt zu unterscheiden. Wer sagt, Schweizerdeutsch sei seine Muttersprache, betont den sprachlichen Unterschied zum Hochdeutschen und den gesellschaftlichen Stellenwert des Dialekts in der Deutschschweiz. Wer sagt, Deutsch sei seine Muttersprache, betont dagegen die Zugehörigkeit der Deutschschweiz zum deutschen Sprachraum. Beide haben - aus unterschiedlichen Blickwinkeln recht. (Tagesanzeiger.ch/Newsnet)

# «Bei Immigranten benutze ich nach einer Inkubationszeit» Mundart»

Aktualisiert am 21.10.2010 296 Kommentare

Erleben wir einen «Dialektwahn»? Was ist unsere Muttersprache? Professorin Helen Christen, «Idiotikon»-Herausgeberin und Germanistin, sieht vor allem eine Tendenz zum Informellen.



Helen Christen ist Professorin für germanistische Linguistik an der Universität Fribourg. Sie ist Mitherausgeberin des Schweizerischen Idiotikons, das die deutsche Sprache in der Schweiz vom Spätmittelalter bis ins 21. Jahrhundert dokumentiert. (Bild: Georg Anderhub)

## Dossiers

### Die Mundart-Debatte

«Ich würde einfach weiterhin «füdli»

**Frau Christen, die Mundart-Debatte lässt kaum jemanden kalt. Sie erhitzt die Gemüter von Schriftsteller und Stammtisler gleichermaßen. Warum?**

Weil es eine wichtige Debatte ist. Die Sprache ist die Brücke zum Gegenüber. Sie gehört mit zum ersten, was man an einem Unbekannten wahrnimmt. Alle brauchen Sprache, alle nehmen sprachliche Unterschiede wahr, und wo Unterschiede sind, kommen auch Meinungen und Bewertungen ins Spiel. Wobei die Diskussion um den Stellenwert von Dialekt und Hochdeutsch wellenartig stattfindet. Vor ein paar Jahren war das schlechte Abschnitten an der Pisa-Studie der Auslöser. Jetzt dürfte die Zuwanderung aus Deutschland der Grund sein.

**Man könnte auch sagen, Herr von Matt hat die Debatte losgetreten, als er einen «Dialektwahn» konstatierte.**

Er hat wohl mit einem gewissen Unbehagen festgestellt, dass der Dialekt in neuen Bereichen der Schriftlichkeit Fuss gefasst hat. In der Mündlichkeit war der Dialekt ja schon immer dominant, man hat in der Schweiz nie Hochdeutsch miteinander gesprochen, in keiner sozialen Gruppe. Doch in der informellen Schriftlichkeit hält die

## sagen»

### Hopp Mundart!

«Die Kinder müssen Mundart reden können»

### Artikel zum Thema

Der Dialekt als Sprache des Herzens?

Pardon, das ist Kitsch!

«Schweizer haben in Deutschland eine

Sprachbehinderung»

«Ich begreife Deutsch als

Fremdsprache»

Mein Dialekt ist kein Tumor

Deutsche Kindergärtnerinnen müssen

sich anpassen

Stimmbürger wollen kein Hochdeutsch

im Kindergarten

«Ein Kampf auf dem Buckel unserer

Kinder»

verfassen. Die alte Klage «früher war es besser» greift zu kurz. Richtig ist wohl: Mehr Menschen schreiben häufiger – aber halt nicht nur auf Hochdeutsch.

## Zeigt sich hier ein Generationen-Graben?

Die ältere Generation verbindet Schriftlichkeit zu allererst mit Hochdeutsch, und man hätte früher wohl gar nicht gewagt, sich über diese Konvention hinwegzusetzen und sich auf das Glatteis des Dialektschreibens zu begeben. Das Fehlen einer verbindlichen Orthographie kann ja, wenn man sein Leben lang Hochdeutsch geschrieben hat, verunsichern. Jüngere wachsen bereits in einer Art von Zweischriftigkeit auf: Mails schreiben sie im Dialekt, Bewerbungsbrieft in Hochdeutsch.

## Wann ist Dialekt angebracht, und wann Hochdeutsch?

Zuerst ist hier zu sagen, dass man Situationen, die früher als formell wahrgenommen wurden, heute eher als informell betrachtet, auch deshalb wird mehr Mundart verwendet. So ist es heute selbstverständlich, dass eine Deutschschweizer Bundesrätin im «Rundschau»-Interview Dialekt spricht. Das hätte man früher vielleicht anders gehalten – wenn sich die Medienschaffenden überhaupt das Recht herausgenommen hätten, eine Magistratsperson einem Interview auszusetzen. Wir beobachten also möglicherweise keine Mundartwelle, sondern eine Informalitätstendenz. Bei SMS und E-Mails geht es um den persönlichen Austausch zwischen zwei Personen. Welche Sprachform hier die angemessene ist, muss wohl den Beteiligten überlassen werden. Es ist jedenfalls nicht Sache der Sprachwissenschaft, irgendwelche sprachlichen Verhaltensregeln aufzustellen.

**Man begegnet im Alltag heute häufig Menschen, die nicht Dialekt können. Wie verhalten Sie sich sprachlich?**

Bei Touristen ist es für mich eine Frage des Anstandes, ins Hochdeutsche zu wechseln. Bei



Mundart Einzugs, sie taucht in E-Mail, SMS oder auf Facebook auf. Benutzer solcher Medien wollen spontan und nahe an der Mündlichkeit sein. Und dafür ist in der Deutschschweiz der Dialekt für sie das geeignete Mittel, in Deutschland wird zum gleichen Zweck «haste» (hast du) oder «nix» (nichts) geschrieben.

## Hat das eine Verkümmern des Hochdeutschen zur Folge?

Wer bei solchen neuen Schriftanlässen Dialekt schreibt, weiss genau, dass ihm oder ihr in dieser Sprachform beispielsweise keine Quittung ausgestellt wird. Man will auch keine Aufsätze auf Mundart schreiben oder Zeitungen in Mundart gedruckt sehen. Es wird immer Leute geben, die sehr gut Hochdeutsch beherrschen und solche, die darin weniger gewandt sind. Das war auch früher so. Neu ist, dass man sich heute die Freiheit herausnimmt, eine SMS auf Schweizerdeutsch zu